

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1847.

Besty und Ofen, Sonnabend, 6. März.

19.

Ein Komplott zur See.

(Beschluß.)



Die Musterung unserer Partei gab uns ein zwar schwaches Zahlenverhältniß, gewährte uns jedoch in Berücksichtigung unserer Stellung den Trost, der wilden Horde, selbst wenn auch mit einem Theil der Mannschaft verbunden, gewaschen zu sein. Sie bestand aus Kapitän u. Steuermann, zwei Passagieren, meinen beiden Burschen, beide zuverlässige junge Mexikaner; dazu kamen ferner Koch und Steward, die beiden amerikanischen Schwarzen, die volles Vertrauen verdienten u. zwei tätowirte Südsee-Insulaner, die wir wenigstens keines Verraths fähig hielten. Da übrigens die beiden Schwarzen, ihrer Beschäftigung gemäß, nicht Wache hielten und die letzten bei irgend einem Manöver das Verdeck zu verlassen hatten, so war es augenscheinlich, daß die erste beste Nacht der Meuterei zur Ausführung ihres Vorhabens hätte dienen können, wenn wir nicht darauf bedacht gewesen wären, Nachts die Wachen zu verstärken. Der Wache des Steuermanns schloß ich mich an mit einem meiner Bedienten, diejenige des Kapitäns verstärkte der Doktor mit dem andern Burschen und zweckmäßig war diese Vertheilung, denn Niemand war geeigneter als der Doktor, die finstern Anwandlungen einer frühern Gemüthskrankheit zu dämpfen, die den Kapitän unter solch' traurigen Umständen überfielen und die uns mehr als einmal für seinen Geisteszustand besorgt machten. Die Wachthabenden waren bewaffnet auf dem Verdeck, nur ei-

ner stand als Vorposten in der Nähe der Luken; die Schlafenden ruhten in ihren Kleidern, um augenblicklich auf's Verdeck springen zu können.

Gesagt, gethan! — Die erste Abendwache war die des Steuermanns, meines Gefährten, und so traf uns denn die Reihe von 8 Uhr Abends bis Mitternacht. Wir waren fest überzeugt, daß die größte Gefahr entweder diesen Abend oder bald nachher im Augenblick der Vererdigung des Offiziers eintreten werde, u. dies verfehlte denn nicht, uns in einer gewissen unangenehmen Spannung zu erhalten. Es war eine düstere regnigte Nacht, kein Stern sichtbar und wenig Wind, was dazu beitrug, das Unheimliche der Nachtparthie zu vermehren. Mit Pistolen im Gurt, Hirschfänger an der Seite und geladenem Schießgewehr in unserm Bereich, saßen wir in unsere Mäntel gehüllt schweigend und nachdenkend auf dem Verdeck; die Lampe des Kompasses warf ihren schwachen Schein auf die zweifelhaften Züge des am Ruder stehenden Chileno, eines jener Desesperados der Mannschaft, eines in Mozatlan aufgegriffenen Raubholds, der uns, vielleicht ohne genügenden Grund, verdächtig geworden war; — mein Reisefemozo kauerte in der Nähe der großen Wand unter ein Stück Wachstuch gehüllt, wovon der jetzt stärker fallende Regen abtroff; ihm gegenüber, am Fuße des großen Mastes, war eine ähnliche Figur sichtbar; es war der Vorposten der andern Partei, ein lauerner Bursche, der unter dem Vorwand eines feindlichen Verhältnisses mit einem seiner Kameraden, dessen Rache er sich entziehen wollte, mehrere Nächte hindurch denselben Posten behauptete, und den wir in Verdacht hatten, daß er englisch verstehe. Auf den Bänken des großen Boots im Mitteltheil des Schiffs lag in Segeltuch eingeschlagen

der Leichnam des verstorbenen Offiziers — unter ihm, im Raam, Schutz vor dem Regen suchend, lagerten die dreißig Mann, berathschlagend vielleicht über den Augenblick des Angriffs. So waren beide Parteien, die Wachenden und Schlafenden unserer Kajüten-Gesellschaft, das wachende und schlafende Schiffsvolk, die unruhigen Häufelshörer der Transportirten und so kürzlich verstorbene Befehlshaber, die arme Wittwe und ihre sie umschlingenden Kinder, das Alter der Unschuld und das Alter des grauenhorbenen Verbrechers, auf dem geringen Raam von wenigen Spannen zusammengebrängt, — fünfzig Menschen lebten so zu sagen auf einer Plankte schwimmend, auf dem weiten Element, das mächtiger als Menschengewalt in einem Augenblick uns Alle in sich verschlingen konnte, und dennoch diese Handvoll Menschen sich feindlich gegenüberstehend — unsere Waffen in der Kajüte nur durch eine leichte Bretterwand getrennt von den Händen unserer Widersacher, unser Proviant in ihrem Bereiche — Mangel vielleicht binnen Kurzem uns Alle bedrohend!

Die Meuterer mochten durch unsere Vorkehrungen stuzig gemacht sein und für die Ausführung ihres Plans eine andere Gelegenheit gewählt haben. Es blieb Alles ruhig. Um Mitternacht wurden wir abgelöst u. fanden am nächsten Morgen unsere Gefährten nach einer kalten, mit Sorgen durchwachten Nacht, aber unverfehrt wieder.

Doch waren die Sorgen nicht vorüber. Es folgte wieder eine jener mehrtägigen Windstillen, die ungleich peinlicher als die erste uns ganz das Mißliche unserer Lage empfinden ließ. Wie auf der weiten Fläche die unbewegliche Wolkendecke schwer brütete, so brütete im Schiffsraum eine dumpfe, von seltenen Lauten unterbrochene Stille. Wie sehnsuchtsvoll sahen wir dem ersten Luftzuge, der die Wellen kräuseln würde, entgegen. Ein jeder Augenblick konnte das gährende Schweigen brechen, das uns umgab, und den Vulkan der Empörung zum Ausbruch bringen.

In acht Tagen gelang es uns kaum, drei Grade nördlich zu kommen, endlich am 27. Sept. sprang ein frischer Nordostwind auf, der uns in wenigen Tagereisen bis auf ein Drittheil der bisherigen Entfernung an die californische Küste brachte und unsern von der unausgesetzten Spannung und den Nachtwachen ermatteten Lebensgeistern neue Frische und Erregung gab.

Und doch wären wir schwerlich dem verderblichen Loose, von dem wir uns bedroht sahen, entgangen; denn alle Anzeichen ließen vermuthen, daß die Bestattung der Leiche des Offiziers das Signal zum Ausbruch des Komplotts geben sollte. Diese Bestattung aber ließ sich nicht länger hinauschieben, denn deutliche Zeichen der

Verwesung gaben sich kund; auf den folgenden Tag entschlossen wir uns, den Todten in sein salziges Grab zu versenken. Da gab die Nacht unsere Lage eine Wendung.

Eines Morgens, wo wir wie gewöhnlich bisher der hartandrängenden See zum Trotz unter gepreßten Segeln in einem Winkel von vielleicht 45 Graden überliegend, gegen die californische Küste hereinstanden, gab ein mehrmaliges Knarren der Bramstange zu erkennen, daß es Zeit sei, das Segel einzunehmen, um den Winde darin zuvorzukommen; ein frischer Südost pfiß, einem Orkan gleich, durch das Tauwerk u. nach allmäliger Verkürzung von Fock- und Großsegel bis auf das letzte Reef stieg der Sturm auf solche Gewalt, daß Alles festgemacht werden mußte. Ein kleines Sturmsegel mit abgenommenem Untertheil war jetzt Alles, was noch stehen konnte, und unser Schooner sank und stieg, einem Spielballe gleich, auf den hochaufgethürmten Wogen, die zuweilen über den Vordertheil des Schiffes hereinbrechend das ganze Verdeck mit ihrem Schaume bedekten. Sonderbar genug war der Himmel klar und stelenlos, und nicht das kleinste Gewölk unterbrach das tiefe Dunkelblau des Firmaments; ebensowenig erschöpfte sich den ganzen Tag über die Gewalt des Wehens und schien gegen Abend etwa nur an Lustigkeit zuzunehmen.

Ich hatte mich in der ersten Wache der Nacht gerade niedergelegt und zwischen wollenen Decken wohlthätig erwärmt, einem erquickenden Schlafe hingegeben, als ein gewaltsamer Stoß, der die Masten im Schiffe geworfen zu haben schien, mich aus meinen Träumen aufschreckte. Das Getöse war so manigfach verwirrt, daß meine Sinne befangen waren — ein anhaltendes Poltern auf's Verdeck gab mir zu erkennen, daß etwas losgebrochen sei — das Rauschen von Wasser über mir und eine augenblickliche Erkältung der Luft, die mich zähneklappern machte, überzeugte mich, daß das Verdeck von vorne bis hinten von der See überspült werde — aber Alles um mich her war dunkel. Draußen heulte der Sturm wie ich es nur selten gehört — während der Ruf des Steuermanns: „zu den Pumpen!“ von dem Weinen der Kinder übertönt, nicht gerade befreundend in mein Ohr klang. Da erhob sich über all' diesem Chaos von Tönen, vernehmlich selbst neben dem Brausen der wilden Elemente, ein feierlicher vollstimmiger Gesang wie aus andern Sphären; mächtig und tiefergreifend drang er zur Seele, mir Anfangs unerklärlich und fast geisterhaft vorkommend, denn er schien von außerhalb des Schiffes aus der Entfernung herzuwallen. Es war das Angstgebet unserer Passagiere im Raume, die ihr Ende nahe glaubend, auf den Knien lagen; der Verschlag der Bretterwand brachte eine wunder-

folgenden
en in sein
die Nacht

hlich bis-
troz unter
n vielleicht
elifornische
iges Anar-
h es Zeit
en Winde
dost pfliff,
erk u. nach
Großsegel
m auf sol-
den muß-
kommenem
och stehen
stieg, ei-
fgethürm-
ertheil des
Verdel mit
genug war
nicht das
Dunkelblau
te sich den
ehens und
tigkeit zu-

der Nacht
men Deken
n Schläfe
i, der die
n schien,
hte. Das
was meine
ndes Pol-
n, daß et-
von Was-
Erkältung
te, über-
orne bis
— aber
jen heulte
— wä-
en Pum-
übertönt,
r klang.
von Lö-
ausen der
niger Ge-
htig und
Anfangs
ommend,
iffes aus
s Angst-
ihr En-
gen; der
wunder-

bare Täuschung hervor! Einer derselben, im Begriff aus dem Raum aufs Verdeck zu gehen, hatte die Luke erreicht, als eine gewaltige See, das Schiff an der Seite erfassend und überbiegend, in Masse auf das Verdeck hereinbrach, und wirklich hätte wenig daran gefehlt, daß solches rein abgewaschen wäre; etwa anderthalb Tonnengewicht Wasser, welches sich unter dem großen Boote brechend seinen Weg nach dem Raume bahnte, das Herabstürzen des armen Teufels auf seine Gefährten, die unerwartete Taufe, das Getöse dieses auf die leeren Wasserkübel im Raum hereinbrechenden Gewichts, das gleichzeitige Rauschen des hin- und herströmenden Wassers auf dem Verdeck, das mit jeder Bewegung des Schiffes gegen das Bollwerk flog, das Losbrechen und Umstürzen des Kochhauses, welches weniger gut befestigt als das Boot gegen die Seiten schlug und glücklicherweise an den Banden Widerstand fand, um nicht über Bord zu gehen und die Einfassung mitzunehmen: dies alles zusammengenommen erschreckte die armen Bewohner des Raums und brachte sie auf die Kniee. Glücklicherweise hatte der Schooner sonst keinen Schaden gelitten; das in der Tiefe rauschende, nur von oben her eingeströmte Wasser wurde ausgepumpt; die Fluth auf dem Verdeck bahnte sich einen Ausweg durch das Brechen eines Brettes aus dem Bollwerk, und das Kochhaus war gegen Morgen neubefestigt zu unserer Freude wieder in gutem Stande und in Verfassung, der Erwartungen so manchen hungerigen Magens Genüge zu leisten.

Gegen Mittag des nächsten Tages mäsigte sich der Sturm: zuerst ein dreifach gereceptes Vordersegel am Klüver, dann das enggerecepte Hauptsegel behaupteten wieder ihre Stelle; der Schooner steuerte gegen die Wogenmassen und setzte während der Nacht seinen Cours unter letzten Segeln Landeinwärts fort. Am nächsten Morgen (27. Sept.) lohnte uns der erste Anblick der californischen Küste in freundlicher Beleuchtung — hohe Bergwände, mit Fichten bewachsene Höhen und grünenden Schluchten und Felsengruppen am Ufer. Es war eine Küstenpartie in der Nähe von San Antonia zwischen Santa Barbara und Monterey, etwa 40 Meilen von unserm Bestimmungsorte entfernt, dem wir nunmehr bei widrigem Winde entgegenkreuzen mußten. Willkommener hat sich wohl selten dem Seefahrer die Ansicht des Landes gezeigt als uns die californische Küste nach der abenteuerlichen Fahrt!

Korrespondenz.

Brünn (1. März). Auch bei uns wurden bereits glückliche Versuche mit dem Schwefel-

äther angestellt. Die erste auf diese Art vorzunehmende Operation wurde am 4. Febr. im hiesigen allgemeinen Krankenhause von dem dortigen Dr. Göttinger an einer Tagelöhnerin vollzogen, welcher der Oberarm amputirt wurde. Die Operation, welche in kaum drei Minuten beendet war, lieferte das günstigste Resultat für dieses neue Verfahren, indem die Operirte, als sie durch etwas eingelößten Wein bald wieder aus der Narkose erwachte, gegen alle Anwesenden erklärte, daß sie nicht den mindesten Schmerz empfunden habe, ja sie wußte nicht einmal, daß die Amputation bereits vollzogen sei. In einigen Tagen schon befand sich die Patientin auf dem sicheren Wege zur Genesung u. die Narkose ließ auch bis jetzt nicht das geringste Symptom einer nachtheiligen Einwirkung zurück. — Einige Tage darauf machte der hiesige Zahnarzt, Hr. Stock, den ersten Versuch mit dem Einathmen des Schwefeläthers beim Zahnreißen mit einem zu diesem Behufe eigends von Wien mitgebrachten Apparate. Die Zahnoperation wurde an fünf Personen, nämlich vier Frauen und einem jungen Manne, vollzogen. Die Narkose trat nicht zu gleichem Zeitraume, sondern bei jeder der fünf Personen in einer anderen Periode ein, je schneller sie jedoch eintrat, desto schneller kam wieder das Bewußtsein. Alle fünf Operationen gingen glücklich und ohne den geringsten Schmerz für die Betheiligten vorüber. Fast alle hatten während der Narkose angenehme Träume, die sie dann — erwacht — den Anwesenden unter Lachen mittheilten. — Sie wissen, daß Mad. Flics-Chnes zu Oßern d. J. die hiesige Bühne verläßt und daß dieselbe durch die Sängerin Dem. Reuß vom Magdeburger Theater ersetzt werden soll. Diese ist nun bereits hier eingetroffen und hat am 24. Febr. die „Norma“ u. am 26. die Antonina im „Belisar“ gesungen. Beide Debüts waren von keinem günstigen Erfolge begleitet und Dem. Reuß wird nun wol unsere Bühne nicht mehr betreten. Im „Belisar“ mußte sogar während einer Scene des ersten Actes der Vorhang fallen, da Dem. Reuß von dem wirklich etwas zu strengen Gerichte, welches das Publikum nach ihrem Duett mit Eutropius über sie ergehen ließ, zu sehr angegriffen, nicht sogleich wieder auf der Bühne erscheinen konnte. Bald jedoch erhob sich der Vorhang wieder und die Oper ging dann ohne weitere Störung bis zum Schluß. Für eine kleinere Provinzbühne mag Dem. Reuß immerhin als Prima-Donna passiren, für unser Theater genügt sie in dieser Eigenschaft durchaus nicht, auch wenn wir keinen Vergleich zwischen ihr und Mad. Flics-Chnes anstellen wollten. — Gestern gab unsere kleine Landsmännin, die 7jährige Violinpielerin, Wilhelmine Neruda, im Vereine mit ihrer äl-

teren Schwester, der Klavierspielerin Amalie, welche beiden Kinder in letzter Zeit in ihren Konzerten in der Residenz Tournee machten, ein Konzert im hiesigen k. k. Redoutensaal, welches von dem schönsten Erfolge begleitet war. Die Mädchen befinden sich mit ihren Eltern auf einer Kunstreise nach Nord-Deutschland, welche sie im Laufe der künftigen Woche über Olmütz und Prag von hieraus antreten. Früher findet noch ein zweites und letztes Konzert bei uns statt. *.*.*

Theater- und Musikzeitung.

Prag (24. Februar). Gestern wurde in unserm Theater der „Teensee“ gegeben, mit einer Ausstattung, wie sie hier noch nie gesehen wurde. Der „Zauberschleier“ ist ins Französische u. Mittelalterliche übersetzt, und aus diesem ins Deutsche, als „Teensee“ zurückgenommen. *) Auf dieser Reise hat das Textbuch durchaus nichts gewonnen. Das heitere, frische Leben, welches im „Zauberschleier“ herrschte, ist verloren gegangen und der „Teensee“ wird sich nur durch die höchst brillante und geschmackvolle Anordnung halten, die wir der außerordentlichen Anstrengung des Herrn Hofmann danken. Die Dekorationen von Hrn. Gropius sind wunderschön; so schön, wie ich sie noch auf keinem Theater Europa's sah. Zwei kleine Mängel sollte Herr Gropius beseitigen. Am „Teensee“, dessen Ufer nie eines Menschen Fuß betrat, ist links im Vordergrund eine Stiege im Felsen, deren Stufen schief stehen. In der Schlussdekoration sind alle Glieder des Doms von Köln zu scharf tournirt. Jetzt, wo er jenseits des Rheins steht, ist er viel kräftiger gehalten, als im dritten Akte, wo man ihn vom Stadtplatz aus sieht. Das Stück spielt vier und eine Viertelstunde. Durch zweckmäßiges Streichen, im ersten, ganz besonders aber im vierten Akte, wird es sehr gewinnen. Vom zweiten Akte angefangen, war ein immerwährendes Applaudiren und Hervorrufen. Ich habe nicht gezählt, wie oft Herr Hofmann und Hr. Gropius erscheinen mußten. Heute wird der „Teensee“ wiederholt, dann diese Woche noch ein Mal und noch ein Mal u. s. w. wobei das Haus gewiß immer voll sein wird. Dreihundert Menschen und an zwanzig Pferde waren bei der Vorstellung beschäftigt und die ganze Ausstattung kostet 5000 fl. C. M. Tageskosten sind über 100 fl. C. M. —1—

Bukurest. Das Regierungsblatt enthält eine Aufforderung zur Uebernahme der Erbarbeiten, die zur Grundsteinlegung und den andern Fundamenten des neuen Theatergebäudes nöthig

*) Wir glauben den Fall umgekehrt: der „Teensee“ ist älter als der „Zauberschleier.“ d. N.

sind. Eben so werden auch die dabei nöthigen Maurerarbeiten und Lieferungen von Steinen im Lizitationswege ausgeschrieben. Kurz, es ist entschieden daß der Bau des Nationaltheaters in diesem Frühjahr beginnt, und wir dürfen uns mit Gewißheit der Hoffnung hingeben, bald ein Theater zu besitzen, welches sowohl der Größe unserer Hauptstadt entspricht, als den Anforderungen der Zeit und des guten, durch viele Reisen gebildeten Geschmackes, der alle unsere größeren Neubauten leitet, die die Regierung und reiche Privatpersonen aufführen lassen.

(Bukurester Zeitung.)

Mignon - Zeitung.

Paris. (Medizinal-Gesetz.) Das Journal des Débats bringt heute den Text des am 15. Febr. vom Unterrichts-Minister der Pairskammer vorgelegten neuen Gesetzes über Unterricht und Ausübung der Medizin in Frankreich. Dieses Gesetz zerfällt in 6 Abschnitte oder Titel, die meist administrativen Inhalts sind. Es soll dem alten Schlenbrian in der Medizin, — der in Frankreich noch ganz besonders florirenden Quacksalberei und Wunderdoktorie — endlich einmal steuern. Künftig wird Jeder, der ohne ärztliches Diplom praktiziert, laut Artikel I. dieses Gesetzes, zu 6monatlichem bis 2jährigem, im Wiederholungsfalle zu 5jährigem Korrektionsgefängniß verurtheilt. Fremde Aerzte dürfen ohne vorherige Universitäts-Prüfung zur Praxis nicht zugelassen werden. Studien, die im Auslande mit Aussicht auf Anstellung im Inlande geschehen, müssen von der Regierung ausdrücklich autorisirt werden. Der Minister scheint sich die in Preußen und einigen anderen deutschen Staaten bestehenden Medizinalvorschriften zum Muster genommen zu haben.

München. (Sulzbel.) Wer war in München und kennt ihn nicht, den Mann mit seinem dreifaltigen Instrumente, womit er Häuser erzittern, Fenster klirren und Steine beben macht? Wer kennt ihn nicht, jenen grausamen Disharmonisten, der mit seinen furchtbaren Wogenstrichen alle Nerven konvulsivisch in Bewegung setzt? Wer kennt nicht den privilegiirten Instrumenten-Tyrannen Sulzbel? Aber wie dieser Sulzbel einzig dasteht als Instrumentist, eben so einzig steht er da als Bier-Konsument und das weltberühmte Heidelberger-Faß ist ein kleiner Flüssigkeits-Behälter im Vergleich zu ihm. Niemand wird mehr daran zweifeln, dem nachfolgende Berechnung nach eigenen Angaben und den renommierten Gesändnissen des Sulzbel zu Gesicht kommt. — Nach eigener Aussage trinkt Sulzbel seit seinem 15ten Jahre Bier; Sulzberg ist nun 74 Jahre alt und trinkt sohin 59 Jahre lang Bier; wie er selbst angibt,

ei nöthigen
on Steinen
rz, es ist
nalthaters
wir dürfen
geben, halb
l der Größe
n Anforde=
durch viele
alle unsere
Regierung
lassen.
(Zeitung.)

as Journal
des am 15.
Pairekam=
r Unter=
dizin in
Abschnitte
en Inhalts
in der Me=
besonders
doktorei —
Jeder, der
Artikel I.
23jährigem,
m Korrek=
lerzte dür=
ufung zur
udien, die
tellung im
Regierung
e Minister
en anderen
dizinalvor=
haben.
er in Mün=
n mit sei=
t er Häu=
eine beben
grausamen
baren Wo=
in Bewe=
divilegirten
Aber wie
rumentist,
Konfument
Faß ist ein
ich zu ihm.
dem nach=
gaben und
s Sulzbe=
e Aussage
ihre Bier;
trinkt so=
st angibt,

trinkt er seit dem Beginne seiner Trint-Praxis im Durchschnitt täglich 20 Maß und zwar, wie er sich rühmt, eher mehr als weniger, denn sagt er, „Ich habe bei einem gewissen Holzapfel eine Wette gewonnen, wo ich einen Eimer im Verlaufe eines Tages trinken mußte, da ich aber noch vor dem Ablauf des Tages mit dem Eimer fertig wurde und ich mich noch nicht entschließen konnte nach Hause zu gehen, so kaufte ich mir für mein Geld noch 10 Maß; ein andermal trank ich bei einer Wette zu Trudring an einem Nachmittage 100 Halbe — und so kleinere Wetten, zum Exempel halbe Tage lang in jeder Viertelstunde eine Maß Bier zu trinken, solche Wetten ging ich gar oft ein und hab aber nie eine Wette verloren.“ — Es stellt sich nach solchem Ergebniss folgendes Rechnungs-Exempel heraus. Da nun Sulzbe 59 Jahre lang im Durchschnitt täglich 20 Maß Bier getrunken, so verzehrte er in dieser Zeit 431,000 Maß oder 7183 Eimer 20 Maß. Die Maß zu 5 fr. berechnet, ergibt sich die Summe von 35,916 fl. 40 fr. — Zu diesem Quantum Bier haben die Brauer 1306 Schäßel Malz versoteten und hiefür die Summe von 9142 fl. Aufschlag bezahlt; eine Dampfmaschine, welche pr. Minute 300 Maß schöpft, hat 23 Stunden und 56 Minuten zu arbeiten um dieses Quantum Bier, das Sulzbe verschlungen, zu produziren, und um es auf einmal zu transportiren, brauchte man 287 Pferdekraft, auf das Pferd 30 Centner gerechnet. — Gewiß ist Sulzbe der größte Flüssigkeitsbehälter, der 431,000 Maß enthält und immer noch nicht angefüllt ist. (Münchener Tagbl.)

Prag. Am 22. v. M., früh 7 Uhr, kam der Student Abraham Glaser an die Thüre des Wechslers Bunzl u. verlangte Einlaß; die häßliche Magd wies ihn aber ab, weil der Herr in der Synagoge sei und die Frau noch schlafe. Da kam die Geliebte des Studenten dazu, welche bei Tage als Gehilfin bei Bunzl ist, und nahm den Glaser mit hinein. Als der 70-jährige Bunzl aus der Synagoge kam, sprang ihm der Student entgegen und versetzte ihm einen Stich in den Hals, der ihn aber nicht verhinderte, noch zu schreien, worauf der Student, als er die Magd eintreten sah, entsprang u. seine Mütze und das, erst den Tag vorher gekaufte Messer zurückließ. Die ebenfalls 70 Jahre alte Frau fand man im Bette mit vier Messerstichen, von denen einer gerade durch das Herz gegangen ist, ermordet. Das Dekbett, durch welches die Messerstiche geführt worden sind, war auf das Bett des Mannes übertragen, und mit dem seinigen, war die Leiche zugebett. Man glaubt, daß nebst Raubsucht auch noch Rache zur Ermordung der alten Frau mitgewirkt haben mag, indem das Mädchen übel behandelt, u. ihre Liebchaft mit Gla-

ser verboten haben soll. Dieses Mädchen hat, nach eigenem Geständnisse, in der Zeit, als die Frau ermordet wurde, in demselben Zimmer Kaffe gekocht, ist aber zweimal hinaus gegangen. Als unzweifelhaft Mitschuldige wurde sie gleich verhaftet, der Mörder aber ist bis jetzt noch nicht eingefangen.

Stwas von Allem. Man schreibt aus Hamburg: „Die durch ihre Schicksale bekannte Frau Louise Aston hält sich seit einigen Tagen hier auf und denkt mit ihrer fünfjährigen Tochter nach Paris zu gehen. Ihre Reise hieher ist eine Flucht vor der preussischen Polizei, die mit der Androhung, ihr die Tochter zu nehmen, Ernst machen zu wollen scheint. Das Auftreten der Frau Aston in Hamburg ist von dem in Berlin wohl wesentlich verschieden, erregt aber doch Aufsehen genug, um für einige Tage Stoff zum Geklatsch zu geben. Die emanzipirte Dame raucht an der table d'hôte ihre Cigarre und trinkt nicht ungern ein gut Glas Wein. Sie wohnt im neuen schönen Asterhotel und gibt an einem Abend in der Woche eine Herrensoiree, zu welcher sich die hiesigen jungen Literaten, Doktoren der Rechte und Medizin einfinden. Vielleicht wäre ein längeres Verweilen unter den phlegmatischen und praktischen Hamburgern dieser unglücklichen Frau sehr dienlich; sie ist in Berlin offenbar nicht in den Händen gewesen, die für diese unselbstständige u. gebrechliche Natur rein und zart genug. Die Herren, welche diese beklagenswerthe Frau in der Idee bekräfteten, die Vorkämpferin der Emanzipation des Weibes im weitesten Sinne des Wortes werden zu wollen, haben, unserer Meinung nach, eine schwere Verantwortung auf sich genommen. Ob die Schriftstellerin, welche sie aus ihr gemacht haben, sich als solche Bahn brechen wird, ist ebenfalls sehr die Frage; problematisch muß wenigstens der Erfolg einer schriftstellerischen Karriere erscheinen, welche weniger aus vorhandnem inneren Beruf als aus einer materiellen Nothwendigkeit entsprungen ist.

* * Der unlängst verstorbene Staatsmann Grenville hat seine höchst werthvolle, aus 20,300 Bänden bestehende Bibliothek, dem brittischen Museum vermacht. Sie ist auf 100,000 Pfund Sterling geschätzt. Unter andern bibliographischen Seltenheiten enthält sie ein Velin-Exemplar der sogenannten Mazarin-Bibel, d. h. der von Guttenberg und Faust in Mainz zuerst gedruckten Biblia Sacra Latina. Dieser Erstling der Buchdruckerei ist so selten, daß nur 18 Exemplare davon existiren, 4 auf Velin, und 14 auf Papier, fast alle in öffentlichen Bibliotheken. Ein Exemplar auf Papier in der nachgelassenen Bibliothek des Herzogs von Suffer ward um 190 Pfd. Sterl. verkauft.

* * Die königl. Regierung von Oberfranken hat durch ein Reskript an die Polizeibehörden und Physikate in Betreff der Anwendung des Schwefeläthers, „die noch keineswegs so sicher gestellt ist, daß hierüber keine Erfahrungen bestehen, am Allerwenigsten noch ausgemittelt wurde, daß eine solche Anwendung keine nachtheiligen Folgen für Leben und Gesundheit hervorbringt, Folgendes verordnet: „Die Anwendung von Schwefeläther darf nur unter der unmittelbaren Leitung von praktischen Ärzten geschehen, u. keineswegs von untergeordneten wundärztlichen Personen, und zwar bei Vermeidung von namhaften Strafen. Die praktischen Ärzte sind verpflichtet, ihre Erfahrungen unter genauer Anführung der einzelnen Fälle den vorgesetzten Physikaten anzuzeigen, um solche hierdurch in den Stand zu setzen, der königl. Regierung Anzeige hiervon zu erstatten.“

* * Der Doktor Magendie in Paris hat seine am 8. Feb. in der Akademie der Wissenschaften gehaltene Rede: „über die Gefahren der durch Schwefeläther erzeugten Trunkenheit“, im Druck erscheinen lassen; es sind darin viele Thatsachen erzählt, die von der Anwendung des neuen Mittels abschrecken sollen.

* * Man schreibt aus Königsberg: „Die höchsten Polizeibeamten haben, weil sie so viel zu thun haben,“ eine Bittschrift um Gehaltssteigerung eingereicht.“

* * Nächstens wird ein mit der Luftfahrmaschine des Herrn van Hecke versehener Ballon im Theateraal des Variétés in Brüssel aufgelassen werden, doch nicht durch Herrn van Hecke, sondern durch einen Herrn van Espen, der in der „Indépendance“ den Hrn. van Hecke beschuldigt, sich seine Erfindung angeeignet zu haben, und verlangt, daß das Ministerium der Akademie die Prüfung seiner Beweise übertrage. Van Espen ist ein belgischer Unter-Ingenieur bei den Brücken und Straßen.

* * Man schreibt uns aus Prag: „Seit langer Zeit sehen viele unsrer schönsten Palläste von außen her wie unbewohnte Ruinen u. auch von innen sollen manche eben nicht komfortabel eingerichtet sein. Dem Vernehmen nach beabsichtigt der Herr Graf Klam-Gallas, k. k. General, seinen Pallast, welcher der schönste auf der Altstadt und Neustadt ist, den jetzt kommenden Sommer mit Delanstrich, auf holländische Art, so herzurichten zu lassen, daß er, so oft Staub ihn verunziert, durch Spritzen gewaschen werden kann. Dieses schöne Beispiel wird gewiß viel Nachahmung finden und selbst unsre finstere Altstadt wird dadurch ein lichter, nettes Aussehen erhalten. Wie sehr die äußere Reinlichkeit der Häuser auf die Bewohner wirkt, das sieht man in allen Ländern, wo auf sie gehalten wird.“

Fokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. (Zweites Konzert der Mitglieder im Redoutensaal.) Wo das Publikum, wie es bei diesem am 2. d. M. abgehaltenen Konzerte der Fall war — selbst in facie loci urtheilt, da sind die Lobeserhebungen von Seite der Kritik so ziemlich überflüssig; das „ewiggrüne Leben“ drängt hier wie überall die „graue Theorie“ in den Hintergrund und das einzige Faktum, Dies oder Jenes erregte Enthusiasmus, mußte wiederholt werden u. s. w. wiegt hogenlange, durch die Regeln der Kunst motivirte Lobeserhebungen auf. Ist es nicht gewiß, daß das Publikum mit diesem Konzerte vollkommen zufrieden war, da es sich beinahe jede Nummer wiederholen ließ und allen Mitwirkenden reichlichen Applaus spendete, der — was jeder Anwesende bestätigen kann — vom gesammten Publikum ausging! Gewisse Leute behaupten zwar, das Publikum wäre aus lauter Freunde n des deutschen Theaters bestanden — gesetzt, dem wäre wirklich so und jene Leute hätten — raritas raritatum — einmal die Wahrheit gesprochen, so geht daraus hervor, daß diese Freunde eine imponirende Anzahl bilden, und die Thatsache, daß alle Anwesenden befriedigt waren, bleibt unumstößlich, und Konzertegeber werden doch nicht nach dem Beifall der Abwesenden ringen! — Mad. Wink und die italienischen Sänger Bianchi, Paltrinieri und Rocca erregten wieder wahren Enthusiasmus und mußten jede Nummer — das Buffoduet (Paltrinieri u. Rocca) sogar zweimal — wiederholen; in letzterem bewies sich Hr. Rocca als den köstlichsten Buffo, den wir hier seit lange gehört. Mad. Schumann sang eine Arie aus Kreuzers „Marie“ mit der an ihr gewohnten Anmuth, welche diesmal um so mehr entzückte, da wir sie so lange mit Bedauern vermißt haben. Hr. Kallis trug ein Deklamationsstück „die Königswahl“ recht ausdrucksvoll vor. Die rühmlichste Erwähnung verdient diesmal auch das Orchester, welches Rossinis klassische „Tell“-Ouverture von der ersten bis zur letzten Note wiederholen mußte. — Der Flötist (wenn wir nicht irren Hr. Tures) u. der Violoncellist Hr. Kof sind unstreitbar Virtuosen auf ihren Instrumenten. Der Saal war sehr gut besucht. M. F.

Dfner Stadttheater. Am 3. d. M. brachte die Pesther Gesellschaft die auf dieser Bühne schon lange nicht gegebene Oper „Strabella“ zur Aufführung. Die Titeltrolle hatte, wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Peretti, Hr. Garvens übernommen, und wenn auch seine Leistung nicht durchgehend befriedigend war, so zählte dieselbe doch mehrere gelungene Momente. Eine recht liebliche Erscheinung war Mad. Schumann als Lenore und ihr Gesang nahm sich in diesem kleineren Theater nur um so besser aus. — Auch die beiden Banditen (Hr. Treumann d. j. und Hr. Reichmann) waren in Gesang und Spiel recht brav und mußten das Trinklied da capo singen. — Das Haus war ziemlich besucht. 5.

Lokalbemerker.

— (Konzert der Familie Barta.) Wenn auch die Bereitwilligkeit, mit der die Mitglieder des Nationaltheaters in diesem Konzerte (am 3. d. M.) zum Besten ihres gewesenen Direktors mitwirkten, allgemeine Würdigung finden muß und

wirklich gefunden hat, so ward doch das Publikum durch das immerwährende Abweichen von dem Programme unangenehm berührt u. unter den auf dem Zettel genannten Mitwirkenden bekamen wir drei (die Damen Leubvay, Pafsy und Hrn. Benza) gar nicht zu sehen. Dafür lösten Dem. Hollosy u. Hr. Wolf ihre Aufgaben zur allgemeinen Zufriedenheit. Unter den diesmal vorgetragenen Kompositionen des Hrn. Bartay ist die Hymne: „Dank dem Herrn“ die schwächste, da ihr die bei diesem Musikgenre unerlässliche Weihe und Würde — die selbst im Allegro nicht verloren gehen darf — mangelt; auch war die Exekution dieser Piece sozusagen verschwommen und kein einziger musikalischer Gedanke ward zur deutlichen Anschauung gebracht. Das Oratorium „Arpads Volk“ ist ein sehr verdienstvolles Werk, dessen stärkste Seite die Tutti's sind, in welchen Melodienreichtum im vokal Theile mit einer kräftigen, gebiengen Instrumentation verbunden ist; die eigentliche sogenannte Konmalerei ist dem Kompositur weniger gelungen. Uebrigens ist in dem ganzen Werke der Charakter der Nationalmusik mit dem schwungvollen Oratorien-Style recht geschickt vereinigt. Unter den Ausfüll-Nummern verdient noch die gebiogene Deklamation des Hrn. Gressly, der ein treffliches Gedicht Börösmathy's: „der heilige Mensch“ vortrug, besondere Erwähnung. Das Publikum hatte sich ziemlich zahlreich eingefunden.

M. F.

— Die Bruttoeinnahme des von den k. st. Theater-Mitgliedern arrangirten zweiten Konzertes betrug 360 fl. C. M., von welcher Summe, nach Abzug der kleineren Kosten und der an den Pächter des Redoutensaales gezahlten 100 fl. C. M., den Mitgliedern etwas über 200 fl. C. M. bleibt. Mittwoch, am Tage nach dem Konzerte, ward sämtlichen Mitgliedern die Sage vollständig ausgezahlt. So weit ginge es noch immer gut — was jedoch geschehen werde, wenn die Hilfsgelder nach u. nach abnehmen, während andererseits mit dem Interimstheater verzögert wird — das mag der Himmel wissen.

— Dieser Tage kam ein schöngekleideter Herr in den Laden des Schneidermeisters Miliz, nächst der Brücke in Ofen, und benutzte die Abwesenheit des Meisters auf folgende Art; er nahm nämlich einen so eben fertig gewordenen Rock vom Kleiderstok herab und probirte ihn an. Der Lehrjunge, nichts Arges ahnend, ließ ihm gewähren. Diese Galanterie des Lehrjungen schien dem Herrn zu gefallen und nun war nichts natürlicher, als daß er den Rock anbehielt, seinen Krispin darüberzog, den Meister herzlich grüßen ließ, daß er Wort gehalten, u. davon eilte. Tags darauf bekommt unser Meister, durch die Post, einen Brief folgenden Inhalts: „Lieber Meister! Empfangen Sie mit 10 Gulden C. M. als Honorar für einen eleganten Rock. Zwar pflege ich sonst nie etwas zu zahlen, doch, überrascht durch die Eleganz Ihrer Arbeit, die nur mit der eines Günftel gleichgestellt zu werden verdient, sah ich mich zu dieser kleinen Entschädigung mit dem Vorfage bewogen, Ihnen, in besseren Zeiten, auch noch den übrigen Betrag Ihrer Arbeit beikommen zu lassen. Ich grüße Sie, unbekannter Weise, recht herzlich und bin mit Achtung Ihre Kundschafft.“ Ein ehrlicher Mann, dieser Unbekannte! — r —

— Die H. F. Fehr, Direktor der Walzmühle, Halberstadt, Oberingenieur und J. A. Maffion, Schiffwerkdirektor der Donaudampfschiffahrt, haben über den vielbesprochenen Luftheizungsappa-

rat im deutschen Theater, dem bekanntlich einige Personen, trotz aller Gegenbeweise, par force den Brand des Hauses zuschreiben wollten, so eben ein „Gutachten“ veröffentlicht. Diese drei Herren waren, als Sachverständige von der Untersuchungskommission über die Entstehung des Brandes zugezogen, anwesend, als man durch unaufhörliche forcierte Heizung des Apparates und durch absichtliches Werfen von brennbaren Stoffen in den Ventilator, wodurch zwar Funken, aber keine „helle Flamme“, wie man fälschlich verbreiten wollte, ausflogen, sich alle erdenkliche, aber vergeßliche Mühe gab, einen über die Ausströmungsöffnung angebrachten Bretterverschlag in Brand zu setzen. Aus ihrem Gutachten geht hauptsächlich hervor, daß zwar der angewendete Heizapparat von dem ursprünglichen Plane abweicht, aber diese Abänderungen durchaus keine Vermehrung der Feuergefahr zur Folge haben; daß eine 36 Stunden anhaltende Feuerung auf nahestehende brennbare Gegenstände keine Entzündung herbeiführt; dagegen könnten nahestehende brennbare Gegenstände in leicht entzündbaren Zustand versetzt werden, indem es dieselben in Folge längerer Dauer solcher Heizungen ausdörret, röstet und am Ende verkohlen kann; es dürften daher solche Heizapparate deshalb gefährlich und deshalb nicht anwendbar sein, weil leicht durch Zufall, u. u. v. r. s. i. t. i. g. e. r. W. e. i. s. e. o. b. e. r. a. b. s. i. c. h. t. l. i. c. h. b. r. e. n. n. b. a. r. e. S. t. o. f. f. e. i. n. d. e. n. V. e. n. t. i. l. a. t. o. r. g. e. l. a. n. g. e. n. u. s. o. d. i. e. z. u. r. l. e. i. c. h. t. e. n. E. n. t. z. ü. n. d. u. n. g. v. o. r. b. e. r. e. i. t. e. t. e. r. G. e. g. e. n. s. t. ä. n. d. e. v. o. l. l. e. n. d. e. e. n. t. z. ü. n. d. e. n. k. ö. n. n. e. *) Endlich geht aus dem Gutachten der drei Herren Experten die Hauptsache hervor, „daß diesem Heizapparat nicht die Ursache des Brandes zur Last gelegt werden könne, indem das Eintreten der oben supponirten Möglichkeiten nicht erwiesen ist und zudem laut mehreren Zeugenausagen der Ventilator um 7 Uhr Abends schon außer Thätigkeit gesetzt wurde.“ — Man sieht, daß durch dieses Gutachten, dem man doch wol Vertrauen schenken wird, unsere gleich von aller Anfang aufgestellte, von jedem Unbefangenen u. Vernünftigen getheilte Meinung, daß die neue Heizung durchaus keine Schuld an dem Brand haben könne, vollkommen gerechtfertigt wird. Die Kommission verdient den wärmsten Dank aller Freunde der Wahrheit und des Rechtes, daß sie sich so viel Mühe gab, der Sache auf den Grund zu kommen und somit allen Verdacht zu entfernen, der etwa Unschuldigen treffen könnte. 4.

— Ein bekannter Tenorist, der wol in letzterer Zeit seine Stimme eingebüßt, aber früher eine der kräftigsten Stützen der Oper im Nationaltheater war, ist vor Kurzem wahnsinnig geworden u. man hegt wenig Hoffnung zu seiner Wiederherstellung.

*) Man erlaube uns hier die Bemerkung, daß Zufälle, Unvorsichtigkeiten und Absichtlichkeiten auch bei jeder des Nachts angezündeten Theatralampe ihre Anwendung finden. Man bringe einen brennbaren Stoff zu dem kleinsten Lämpchen, absichtlich oder zufällig einerlei, u. man wird sich von den furchtbaren Resultaten dieses Experiments überzeugen. Es wäre also anzurathen, um vollkommen sicher zu sein, blos am hellen Tage Komödie spielen zu lassen. Auch müßte man auch auf jede andere Art Heizung verzichten, denn allen jenen Zufällen u. könnte man dabei niemals ganz vorbeugen. 4.

— Der Bau des Sparkassengebäudes in Ofen hat so eben begonnen. Es ist zwar nur ein kleines Terrain dazu bestimmt (Fischerstadt an der Donau), aber dafür soll es drei Stokwerke erhalten. 4.

— Einem Gerüchte zufolge, soll Sr. Durchlaucht der Fürst Sztyerhazy den Auftrag gegeben haben. Mehrere Häuser auf der Wajnerstraße in Pesth zusammenzukaufen und an deren Stelle einen großartigen Pallast zu bauen.

— (Für Damen.) Eine unserer vorzüglichen Modistinnen, Frau Fanny Berg, Gattin unseres so beliebten Schauspielers und Regisseurs Hrn. Berg (Wajnergasse, Graf Nako'schem Hause, 2-tem Stok), hat so eben interessante Novitäten im Gebiete der Damentoiilette erhalten, so wie sie überhaupt mit der Residenzstadt Wien in stetem Rapport steht und alle acht Tage das Neueste und Eleganteste erhält, was im Gebiete der Mode zu Tage gefördert wird. Ihre Hüte, Häubchen, Chemiesetten, Schärpen, Manchetten u. s. w. tragen alle das Gepräge der Eleganz, Nettigkeit u. Zierlichkeit an sich. Vorzüglich zu empfehlen sind ihre Halbtrauer-Gegegenstände, welche den Damen höhern Ranges gewiß konveniren werden. — Uebrigens zeichnet sich Frau Fanny Berg durch Mäßigkeit der Preise loblich aus. 3.

— In einer Gesellschaft ward über den Brand des deutschen Theaters gesprochen und die möglichen Ursachen vorgerechnet. „Ich wäre wol der Meinung,“ sagte Einer der Anwesenden, „daß der Brand durch die Reibungen zwischen dem Theater u. einem gewissen Blatte entstanden sei.“ — „Bewahre!“ erwiderte ein Anderer, „das ist unmöglich — denn dazu ist jenes Blatt viel zu wichtig!“ 5.

— Morgen veranstaltet die Direktion des deutschen Theaters im Redontensaale ihr drittes Konzert, in welchem der Liebling unseres Publikums, Herr Reina, der von Preßburg erwartet wird und sich der hiesigen Gesellschaft wieder angeschlossen soll. 5.

— Unsere Schiffbrücke, an der thätig gearbeitet wird, wird heute hergestellt sein.

— Aus dem für das Jahr 1847 erschienenen Namensverzeichnisse der P. P. Priaristen ersehen wir, daß dieser h. Orden gegenwärtig aus 422 Individuen besteht, von denen 63 Doktoren der Theologie, Philosophie und freien Künste sind. Der Direktor des h. Ordens ist Sr. Hochwürden Hr. Joh. v. Groffer; mit dem Unterrichtsfache befaßten sich in 28 Gymnasien und 3 Lyceen 236, mit Privaterrichtung, Wirthschaft u. s. w. 74, mit dem Seelsorgeramte 17 Mitglieder. Kränzlich sind 7 derselben; in ihren Schulen wurden im Schuljahre 184% 8877 Zöglinge unterrichtet. 5.

— Eine Schusterin schickte ihren Lehrburschen in später Nacht um einen „Groschenwefen“. Der Bursche klopfte an den Laden des Bäckers, der ihm jedoch erwiderte, es lohne sich nicht der Mühe für einen Groschen den Laden zu öffnen. „Nun so stecken Sie das Brod durch's Schlüsselloch hinaus, es geht bequem durch,“ entgegnete der witzige Schusterbube.

— Die Vorarbeiten an der Szegedin-Kecskemet Eisenbahn werden, sobald die Witterung es zuläßt, unter Leitung des Hrn. Ingenieur Weiß begonnen werden. 5.

— Von J. Fekete's „Buch der kleinen Kinder“ (Szegény gyermekek könyve) ist die zweite Auflage erschienen. Von der ersten wurden während sechs Monaten 4000 Exemplare abgesetzt. Das ist wol ein Absatz, den sich jeder Schriftsteller wünschen würde.

— Die Theater-Direktrice in Speries hat ihre Zahlungen eingestellt — die Mäusen schweigen nun und ihre Priester hungern. 5.

— Die löbl. Wahlbürgerschaft hat in ihrer vorgestrigen Sitzung zur Errichtung des Noththeaters den Kohlmarkt angewiesen; gestern oder heute ward die Angelegenheit bei dem löbl. Magistrat verhandelt, das Resultat werden wir nächstens mittheilen. 5.

— Unglaublich und doch wahr! Unter den Hunderten von Abonnenten des deutschen Theaters hat sich endlich Einer gefunden, der die Rückgabe seines Abonnementsgeldes gerichtlich nachgesucht hat. Derselbe Herr wollte Mehrere zu einem ähnlichen Schritte bewegen, fand aber bisher keine Nachahmer. Uebrigens wurden von den versprochenen 270 Abonnementsvorstellungen 241 gegeben, also sind nur 29 rückständig geblieben. 5.

— In Lemberg ward für die hiesigen Schauspieler gleichfalls eine Vorstellung gegeben, bei welcher die hochgeb. Gräfin Mozynska für ihre Karte einen Mehrbetrag von 300 fl. C. M. bezahlte. Dank ihr, im Namen der schwergetroffenen Künstler! 5.

— Gelegentlich erwähnen wir, daß in dem Pachtvertrage des Pächter Theaters, sich nicht eine Sylbe befindet, die darauf hindeuten sollte, daß ein Theaterbrand den Pacht auflöse. 5.

— Man scheint bei uns recht emsig in der Fabrication falscher Gerüchte zu sein, die von dem deutschen Elemente alles Unglück ausprägen. So will nun wieder die „Nemz. Ujs.“ wissen, daß dem Dedenburger deutschen Theater das Loos des Pächter zu Theil geworden, d. h. daß es abgebrannt sei. — „Es is aber Alles nit wahr!“ 5.

— Die „Eletképek“ machen sich viel mit dem deutschen Theater zu schaffen, was an und für sich nicht zu tadeln wäre, wenn sie sich nicht in entsehrliche Widersprüche verwickelten. Sie meinen erst Direktor Forst sollte sich zurückziehen, zu deutsch, er sollte mit seiner Gesellschaft das Weite suchen; gleich darauf sagen sie, die Deutschen hätten im Sommer die Arena; ja wer soll denn dort spielen, wenn Forst mit seiner Gesellschaft fortgeht. Und was soll denn im nächsten Winter geschehen? bis dahin ist das Theater gewiß noch nicht fertig — soll man da auch ins Sommertheater gehen?! Wir empfehlen Hrn. v. F. diese Promenade! 5.

Modenbild. Nr. 9.

Paris, 20. Febr. Neueste Haus- und Visitenanzüge.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 10.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

Recofe-
 erung es
 Weiß be-
 5.
 Kinder-
 Auflage
 und sechs
 wol ein
 a würde.
 hat ihre
 igen nun
 5.
 rer vor-
 ters den
 ward die
 handelt,
 n. 5.
 en Hun-
 ters hat
 e feines
 at. Der-
 Schritte
 er. Ne-
 O Abon-
 o nur 29
 5.
 chaufpie-
 i welcher
 ete einen
 dank ihr,
 5.
 in dem
 icht eine
 daß ein
 5.
 der Fas-
 von dem
 en. So
 daß dem
 Befther
 sei. —
 5.
 mit dem
 für fich
 entfez-
 erst Di-
 tſch, er
 ; gleich
 Sommer
 , wenn
 was foll
 abin ift
 man da
 pfehlen
 5.

ab Wi-

10.

eriet im
Miller,
imtern.



LE MIROIR
Modes de Paris.